

GARTH NIX
SEAN WILLIAMS

TROUBLE TWISTERS

DAS BÖSE ERWACHT

GARTH NIX
SEAN WILLIAMS

TROUBLE TWISTERS

DAS BÖSE ERWACHT

Aus dem Englischen von
Anne Brauner





Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

Das für dieses Buch verwendete

FSC®-zertifizierte Papier *Super Snowbright*

liefert Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

1. Auflage 2014

© 2014 der deutschsprachigen Ausgabe: cbj Kinder- und
Jugendbuch Verlag in der Verlagsgruppe Random House, München

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

© 2014 Garth Nix und Sean Williams

Die englische Originalausgabe erschien 2012

unter dem Titel: »Troubletwisters – Book Two – The Monster«

bei Egmont Ltd, UK

Übersetzung: Anne Brauner

Lektorat: Silke Kramer-Goretzky

Umschlagkonzeption: Max Meinzold, München

unter Verwendung eines Motivs von Nando Nemitz und Lucie Meinzold

CK · Herstellung: AJ

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-570-15519-6

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

Inhaltsverzeichnis

Prolog: Eine unheimliche Nacht	7
1. Das Ungeheuer von Portland	9
2. Abenteuerliche Hausarbeit	20
3. Ein neugieriger Nachbar	33
4. Dubiose Entwicklungen	43
5. Geheime Geheimnisse	55
6. Erinnerungen an schlechte alte Zeiten	71
7. Vom Stolz der Katzen und Menschen	83
8. Faule Ausreden	102
9. Wo Feuer ist ...	117
10. Im Herzen der Dunkelheit	133
11. Ein Abend mit Motten	148
12. Der Gestaltwandler	164

13. Alle in die Rote Rakete!	183
14. In Scarborough gibt es auch Ungeheuer	203
15. In der Sackgasse	219
16. Jack und der Marienkäfer	233
17. Angriff in Zeitlupe	248
18. Die Spiegelrunde	265
19. Katzen im Zug	279
20. Entgleist	293
21. Auf Kollisionskurs mit der Sektion	304
22. Was unter dem Felsen liegt	313
23. Der lebendige Trutz	325
24. Blendwerk	337

Prolog

Eine unheimliche Nacht

In Portland herrschte Ruhe. Es war so still und leise, wie es sich für eine Kleinstadt an einem regnerischen Montagmorgen um zwei Uhr gehörte. Die Straßen waren verlassen, kein Auto fuhr, und man hörte nur den leisen Tanz des Regens und das träge Hintergrundgeräusch der Brandung an der Mermaid-Landspitze.

Durch die Stille vor der Morgendämmerung bewegte sich etwas in der Mitte der River Road – etwas Riesiges und Dunkles kämpfte sich mühsam vorwärts. Es war so lang wie ein Bus, wenn auch nicht so hoch, und schleppte sich unter großem Kraftaufwand die leichte Steigung zur Main Street hinauf.

Als es sich einer Straßenlaterne näherte, hob es ein sonderbares, dunkles Auge – und die Beleuchtung erlosch. Die Kreatur ließ ein leises, beinahe gähnendes Zischen der Zufriedenheit aus seinem mächtigen Schlund entweichen und arbeitete sich weiter vor. Dabei hinterließ das Wesen eine breite Schleimspur und erloschene Straßenlaternen.

Bald wurde deutlich, wohin es wollte. Sein Ziel war ein großes, altes Haus am Hang unter dem Felsenberg – ein Haus mit einem Witwengang um einen hohen Giebel. Auf dem Dach prangte eine außergewöhnliche Wetterfahne in Form eines zunehmenden Mondes mit den dazugehörigen Sternen.

Die Wetterfahne schwenkte bei völliger Windstille abwechselnd nach Süd- und Nordwesten, bis sie schließlich in die Richtung der Kreatur wies, die immer näher an das Haus heranplatschte.

Dort, wo die Watchward Lane von der Parkhill Street abging, legte das mächtige Ding eine Pause ein und riss erneut das breite Maul auf. Doch diesmal erbebt der ganze Körper.

Mit einem letzten, besonders starken Zucken erbrach es sechs teilweise verdaute Ratten. Dann schlurfte das sonderbare Wesen weiter. Je näher es seinem Ziel kam, umso schneller bewegte es sich, zumal ein weiterer Regenschauer dem Ungeheuer das schleimige Schleichen auf der Kopfsteinpflasterstraße erleichterte. Plötzlich leuchteten helle Lichter im Jachthafen und am Fischmarkt auf und trieben die Kreatur zur Eile an. Die Nacht neigte sich dem Ende zu, die Boote kehrten zurück und bald würden sich die Fischer an die Arbeit machen.

Das Ungeheuer musste sich verstecken. Glücklicherweise wusste es genau, wo.

1. Kapitel

Das Ungeheuer von Portland

»Es hat eine Art Gorillafell«, sagte ein Junge, dessen Namen Jack Shield nicht behalten hatte, obwohl sie nun seit einer Woche in dieselbe Klasse gingen.

»Gar nicht wahr«, protestierte Miralda, die Tochter des Bürgermeisters und selbsternannte Expertin bei allem, was die Stadt betraf. »Jeder weiß, dass es so groß wie ein Elefant ist und einen Panzer wie ein riesiges Insekt hat. Außerdem hat es ein breites Maul und Hai-fischzähne.«

»Was, wer?«, fragte Jaide Shield, die sich etwas zu trinken geholt hatte, als Mr Carver die Schüler in die Mittagspause geschickt hatte. Sie hatte den Anfang des Gesprächs verpasst.

»Das Ungeheuer von Portland«, antwortete Kyle. Er war von Anfang an unfreundlich zu Jack und Jaide gewesen, sodass es niemanden wunderte, als er hinzufügte: »Davon habt ihr keine Ahnung.«

»Stimmt«, erwiderte Jaide, als wäre es ihr ganz egal.
»Ich glaube sowieso nicht an Ungeheuer.«

»Ich auch nicht«, sagte Jack. »Für so einen Kinderkram sind *wir* längst zu alt ... Kyle.«

»Das sagt ihr nur, weil ihr es nicht gesehen habt«, mischte sich Miralda wieder ein. »Das Ungeheuer von Portland gibt es wirklich.«

»Hat es denn schon mal jemand gesehen?«, fragte Jaide.

»Mein Bruder«, antwortete Kyle.

»Meine Tante«, sagte Miralda. Mehrere Kinder kamen dazu und berichteten von Verwandten und Freunden, die das Ungeheuer gesehen haben wollten, doch keiner der Anwesenden war ihm bisher persönlich begegnet.

Jack und Jaide tauschten einen schnellen, heimlichen Blick. Als die Zwillinge behauptet hatten, nicht an Ungeheuer zu glauben, hatten sie nicht die Wahrheit gesagt. Im Gegenteil, sie wussten genau, dass so etwas möglich war. Erst in der letzten Woche hatten sie gegen Horden von Ratten und Insekten gekämpft. Die Tiere hatten sich mit den verschiedensten Lebewesen verbündet, zum Beispiel mit einem fetten Tintenfischmonster und einer Frau, aus deren Schultern lebende Ratten gewachsen waren. All das war das Werk eines Feindes, der so schrecklich war, dass man ihn nur Das Böse nannte.

Die Mutter ihres Vaters, die sie Oma X nannten, war das hiesige Oberhaupt eines Geheimordens, der so genannten *Hüter*, die sich dem Kampf gegen Das Böse verschrieben hatten. Doch Jack und Jaide hatten noch ganz

andere Dinge entdeckt, seit sie nach Portland gekommen waren. Das Böse hatte geheimnisvolle, schreckliche Kräfte, doch auch die Hüter hatten besondere Fähigkeiten, die sogenannten *Gaben*. Und auch Jack und Jaide besaßen solche Gaben, jedoch hatten sie ihre magischen Fähigkeiten noch nicht richtig im Griff.

»Und warum reden gerade heute alle von dem Ungeheuer?«, fragte Jack lässig. Innerlich war er jedoch aufgeregt und fürchtete sich sogar ein wenig. Falls wirklich ein Ungeheuer in der Stadt war, bedeutete das mit Sicherheit, dass Das Böse wieder da war, obwohl Oma X ihnen versichert hatte, dass sie es beim letzten Mal gründlich in die Flucht geschlagen hatten.

»Das neue Mädchen hat es gestern Abend gesehen«, erklärte Miralda.

»Was?«, sagte Jaide. »Das stimmt nicht, ich habe ...«

»Du doch nicht«, unterbrach Miralda sie ungeduldig. »Das *neue* neue Mädchen, das heute gekommen ist. Tara.«

Jack und Jaide drehten sich zu der Schülerin um, die gerade aus dem Sekretariat kam. Mr Carver hatte sie zu Beginn der ersten Stunde vorgestellt, aber sie hatten noch nicht viel von ihr gesehen. Sie war groß, trug teuer aussehende Kleidung und hatte ihr glänzendes schwarzes Haar sehr modisch frisiert. Im Gegensatz zu Jacks und Jaides alter Schule gab es an der Stormhaven-Schule in Portland keine Uniform für alle. Dennoch hatten sich etwa zwei Drittel der Schüler unausgesprochen auf einen bestimmten Kleidungsstil geeinigt.

»Hi«, sagte das neue Mädchen, als sie auf die anderen Schüler zutrat.

Auf ein Zeichen von Miralda hin gingen sofort alle auseinander – außer Jack und Jaide.

»Hallo, ich heiße Jaide«, sagte Jaide. »Und das ist Jack.«

Jaide musste nicht erklären, dass sie Geschwister waren. Obwohl sie keine eineiigen Zwillinge waren – Jack war so dunkel wie ihr Vater, während Jaide ihrer hellhäutigen, rothaarigen Mutter ähnelte –, sahen sie sich sehr ähnlich.

Jack hob grüßend die Hand und zog die Mundwinkel hoch, um ein Lächeln anzudeuten.

»Ich heiße Tara«, stellte sich das Mädchen vor. »Ist Mr Carver eigentlich immer so seltsam? Was hat er nur mit seiner Blockflöte und diesem merkwürdigen ›Lied für einen glücklichen Anfang‹? Also echt.« Bevor sie weiterlästerte, sagte sie rasch: »Äh, tut mir leid, falls das euer Lieblingslehrer ist oder so.«

»Kann man nicht sagen«, erwiderte Jaide. Mr Carver konnte es noch so oft versuchen, sie würden ihn nie mit seinem Vornamen Heath anreden. »Wir sind auch erst seit einer Woche auf dieser Schule.«

»Gott sei Dank, dann bin ich nicht die Einzige«, sagte Tara, schüttelte theatralisch den Kopf und tat so, als wischte sie sich den Schweiß von der Stirn. »Ich wechsle ungefähr einmal im Jahr die Schule, also bin ich es gewohnt. Aber auf so einer kleinen Schule war ich noch nie, und die anderen waren auch nicht so sonderbar.«

»Warum gehst du denn immer wieder auf eine neue Schule?«, fragte Jack. Tara wirkte nicht wie eine schwierige Schülerin, aber man konnte nie wissen. An seiner früheren Schule war ein besonders harmlos aussehender Schüler von der Schule verwiesen worden, weil er mit dem Auto des Rektors eine Runde gedreht hatte.

»Mein Vater ist Bauunternehmer«, antwortete Tara. »Er entwickelt ständig neue Projekte und in der Bauphase müssen wir dann dorthin ziehen, wo gebaut wird. Wenn er fertig ist, verkauft mein Vater den Bau und wir ziehen weiter.«

»Unsere Mutter ist Rettungssanitäterin im Hubschrauber«, sagte Jaide, die auch ein bisschen angeben wollte. »Und unser Vater ist Experte für Antiquitäten.«

»Dann ist er hier genau richtig. Die ganze Stadt ist so was von antiquiert.«

»Er ist aber gar nicht hier«, sagte Jaide entsprechend der Geschichte, die sie allen aufsticht, und an die sie sich in den letzten Tagen bereits gewöhnt hatten. »Er ist im Ausland unterwegs und wir wohnen eine Zeit lang bei unserer Großmutter.«

»Wo denn genau?«, fragte Tara.

»Man kann unser Haus von hier aus sehen«, antwortete Jaide, führte Tara in eine Ecke des Schulhofs und zeigte nach Osten. Obwohl dort vor allem der große Steinhügel ins Auge fiel, der die Landzunge krönte und passenderweise als Felsenberg bezeichnet wurde, konnte man nördlich davon das Dach von Oma X' Haus sehen – von der

Wetterfahne bis zum Witwengang mit seinem Geländer. Hinter dem Haus stand noch eine riesige Douglastanne, die man seltsamerweise nicht immer sehen konnte – heute jedoch schon.

»Unglaublich«, sagte Tara und bohrte ihre Fingernägel in Jaides Schultern. »Doch nicht etwa das große, alte Haus an der Watchward Lane?«

»Doch«, bestätigte Jack, der sich ausgeschlossen fühlte, weil die Mädchen sich auf Anhieb so gut verstanden. »Du kennst es?«

»Ach, mein Vater hat die Bruchbude daneben gekauft. Er will sie wieder herrichten, solange sein nächstes großes Projekt in der Warteschleife hängt.« Tara winkte ab, als hätte das nichts zu bedeuten. »Hey, dann seid ihr die Kids, deren Haus explodiert ist! Ihr seid das! Wisst ihr eigentlich, dass ihr berühmt seid?«

Jack stöhnte innerlich. Am ersten Tag an der neuen Schule hatte er einen Fehler begangen, als Miralda ihn über sein und Jaides früheres Leben ausgefragt hatte. Alle waren vor Mitleid zerflossen, als er die Geschichte erzählt hatte, wie ihr altes Haus bei einer Gasexplosion zerstört worden war, sodass sie Hals über Kopf nach Portland ziehen mussten. Selbstverständlich hatte er die wahren Gründe für all das verschwiegen, zum Beispiel das Eindringen Des Bösen und den Einsatz ihrer noch unkontrollierten Gaben, der die Situation nur noch verschlimmert hatte.

Es war üblich, dass junge Hüter ihre Gaben noch nicht

im Griff hatten. Darum wurden sie auch Troubletwisters genannt. Dies war der wahre Grund für den Umzug nach Portland. Dieser erste Einsatz ihrer Gaben hatte Das Böse auf sie aufmerksam gemacht, denn die mangelhafte Beherrschung ihrer Gaben machte sie zu leichten Zielen. Deshalb wohnten sie nun bei Oma X, die sie unterweisen sollte.

Jack war schon nach kurzer Zeit froh, dass er davon nichts erzählt hatte, denn Miralda fand die Geschichte auch so schon lustig genug. Sie hatte sie auf der Stelle allen anderen weitererzählt, und seitdem flogen Jack und seiner Schwester ständig dumme Witze über Gas und ungewollte Explosionen um die Ohren. Es hatte Tage gedauert, bis Jaide ihm verziehen hatte.

»Darüber reden wir nicht gern«, sagte seine Schwester jetzt und warf ihm einen vernichtenden Blick zu.

»Das heißt, es stimmt, oder?« Tara sah erst Jack und dann Jaide an. »Wie schrecklich! Ihr Armen, was für ein Glück, dass ihr nicht tot seid!«

Oder Schlimmeres, dachte Jaide. Als ihr Haus in die Luft geflogen war, hatte der Kampf mit Dem Bösen erst angefangen. Wenn es ihm gelänge, einen der Zwillinge zu vereinnahmen, könnte es die Gaben für seine eigenen Zwecke einsetzen.

»*Glück* trifft es nicht so ganz«, sagte Jack und senkte den Blick. Er dachte an seinen Vater, der sie beim ersten Mal gerettet hatte. Hector Shield war wie Oma X ein Hüter. Doch Hüter konnten nur mit Nicht-Hütern

Kinder bekommen, und ihre Mutter Susan hatte erst nach ihrer Hochzeit von Hectors Fähigkeiten und Aufgaben erfahren. Sie hatten den Zwillingen nichts davon gesagt, bis offensichtlich wurde, dass ihre Gaben zum Vorschein kamen. Nun war Oma X ihre große Lehrerin, und Hector durfte ihnen nicht zu nahe kommen, weil seine eigenen Gaben ihre aus dem Gleichgewicht bringen und die nächste Katastrophe verursachen könnten.

»Was ist denn das große Projekt deines Vaters, Tara?«, fragte Jaide, um das Thema zu wechseln.

»Oh, das alte Gebäude am Bahnhof, das ehemalige Sägewerk«, antwortete sie. »Es steht seit Jahren leer und ist zu nichts mehr zu gebrauchen. Dad hat es gekauft, er will es umbauen und Wohnungen daraus machen, sobald der Gemeinderat sich geeinigt und grünes Licht dafür gegeben hat. Es soll Riverview House heißen.«

»Der Ausblick geht ja wohl eher auf den Sumpf«, sagte Jack. »Oder auf Steine, denn der kleine Felsenberg liegt direkt gegenüber.«

Der kleine Felsenberg war ein Steinhügel, eine kleinere Ausgabe des großen Felsenbergs, da er keine vierzig Meter hoch war. Bahngleise führten durch den Hügel, und obwohl keine normalen Züge mehr den Tunnel passierten, gab es einen Dampfzug für die Touristen, der werktags einmal und am Wochenende zwei Mal täglich verkehrte.

»Riverview klingt aber besser«, sagte Tara und zog die

Stirn kraus. »Hoffe ich jedenfalls. Dads letztes Projekt ist nicht so gut gelaufen.«

»Und wo war das?«, fragte Jaide.

»In Scarborough«, erwiderte Tara. »Kennt ihr das Einkaufszentrum? Das hat Dad mit seinen Partnern gebaut, aber dann gab es ein Problem und er war draußen. Ich glaube, er hat viel Geld verloren. Aber wir wohnen immer noch in Scarborough.«

»Was?«, fragte Jack. »Das sind mindestens vierzig Minuten Fahrt! Warum gehst du dann hier zur Schule? So toll ist die hier wirklich nicht.«

»Weil Dad den ganzen Tag hier sein muss, von frühmorgens an«, erklärte Tara. »Und meine Mom hat ein Geschäft im Einkaufszentrum, das sehr lange geöffnet hat.«

»Unsere Mutter ist jeweils drei Tage am Stück weg«, sagte Jaide.

»Manchmal wünschte ich, meine Mutter wäre auch mal so lange weg.« Tara verdrehte die Augen. »Vermisst ihr eure Mutter, wenn sie so lange fort ist?«

»Ja«, gestand Jaide, obwohl es in Wirklichkeit nicht so einfach war. Wenn Susan nicht da war, konnten die Zwillinge sich mit ihren Gaben beschäftigen, ohne ständig unterbrochen zu werden. Je weniger ihre Mutter über ihr geheimes, neues Leben wusste, umso besser. »Wenn sie nicht da ist, bin ich mit Jack allein... und mit unserer Oma.«

»Verstehe, das ist blöd.«

Jack räusperte sich. Die Mädchen schienen direkt

Freundschaft zu schließen und er war außen vor. »Hey«, sagte er, als ihm wieder einfiel, warum sie eigentlich mit Tara reden wollten, »Miralda hat gesagt, du hättest gestern Abend das ›Ungeheuer von Portland‹ gesehen. Stimmt das?«

»Ich weiß nicht recht«, sagte Tara. »Ich habe sie gefragt, ob ein Zirkus in der Stadt gastiert, weil ich, als ich im Auto auf meinen Vater gewartet habe, ein merkwürdiges Riesenwesen am Bahnhof gesehen habe. Aber ich konnte es nicht richtig erkennen, weil die Straßenlaterne aus waren. Und als ich endlich ausgestiegen bin, um es mir näher anzusehen, war es verschwunden.«

»Und es war wirklich so groß wie ein Elefant?«, fragte Jaide, die sich an Miraldas Beschreibung erinnerte. »Mit einem Insektenpanzer und Haifischzähnen?«

»Davon weiß ich nichts«, antwortete Tara mit skeptischem Blick. »Aber es war sehr, sehr groß. Ich war auf dem Rücksitz eingeschlafen und dachte erst, ich hätte geträumt. Doch als ich heute Morgen davon erzählte, fingen alle an, über das Ungeheuer zu reden ...«

»Du glaubst das doch auch nicht, oder?«, fragte Jaide locker. »Das ist bestimmt nur eine alte Geschichte.«

»Mit der sich die Leute hier gegenseitig einen Schrecken einjagen«, ergänzte Jack.

»Wahrscheinlich«, sagte Tara und entspannte sich wieder. »Kann doch gar nicht anders sein, oder? Schließlich gibt es keine Ungeheuer.«

»Das sehe ich auch so«, sagte Jaide, obwohl sie vom Ge-

genteil überzeugt war. »Oh, hörst du das? Das ist die Musik zum Ende der Mittagspause.«

»Was *ist* das?«, fragte Tara. Das Lied, das aus den Lautsprechern dröhnte, klang wie Wind, der heulend durch die Risse einer alten Tür fegte.

»Mr Carver spielt das, aber nicht auf einer Blockflöte«, antwortete Jack. »Er hat auch eine Nasenflöte, und das ist eins seiner selbst komponierten Lieder. Es heißt ›Frisch auf zum Lernen‹.«

Tara lachte. »Kann nicht sein!«

»Doch«, sagte Jaide. »Wart's ab. Er hat jede Menge Lieder auf Lager, für die Pausen, die Mittagszeit und das Schulende. Manchmal geht er durch den Klassenraum und spielt auf seiner Nasenflöte, um uns beim Lernen zu inspirieren. Wie es aussieht, inspiriert das aber niemanden, nur ihn selbst, würde ich sagen.«

»Das glaubt mein Dad mir nie.«

Die drei gingen in den Klassenraum zurück. Jaide vollführte hinter Taras Rücken eine lautlose Pantomime für Jack. Das wäre aber gar nicht nötig gewesen, weil er schon wusste, was sie dachte.

Wir müssen mit Oma X über das Ungeheuer reden!

2. Kapitel

Abenteuerliche Hausarbeit

Als die Schule aus war, packten Jack und Jaide als Erste ihre Sachen und rannten zur Tür hinaus. Tara rief ihnen zum Abschied etwas nach und Jaide winkte zurück. Jack beobachtete hoch konzentriert die Bäume auf der anderen Straßenseite. Das tat er immer, um das kleinste Anzeichen Des Bösen sofort zu entdecken. Von dort aus hatte es sie zum ersten Mal direkt angegriffen und ihn auf einer Woge aus Ameisen und Ratten in das unterirdische Abflusssystem hinuntergezogen. Er wurde schon nervös und unruhig, wenn er nur daran zurückdachte.

Im Wettlauf rannten die Zwillinge zur Parkhill Street, wo sie rechts abbogen. Die Watchward Lane lag zwischen einem Eisenwarengeschäft und einer Buchhandlung namens »Buchrudel«, in deren Schaufenster antiquarische Abenteuerromane aus den 1950er-Jahren und unvollständige Konversationslexika aus einer noch früheren Epo-

che lagen. Die Zwillinge hielten vergeblich Ausschau nach der Katze Kleo, die zumindest offiziell dort lebte. Weit und breit war niemand zu sehen. Nur Rodeo Dave, der schnauzbärtige Besitzer der Buchhandlung, winkte ihnen von der offenen Tür zu.

Jack und Jaide liefen über das Kopfsteinpflaster, unter einem getünchten Torbogen mit verwitterten Wasserspeiern hindurch und weiter über eine breit geschwungene Kieszufahrt. Hinter einer langen Reihe von Pappeln, die unheimliche Schatten auf den mitgenommenen Rasen warfen, tauchte das Haus ihrer Großmutter auf. Die Kinder freuten sich mittlerweile, wenn sie die verwitterten Ziegel und Dachschildeln sahen, die ihnen vor Kurzem noch fremd und bedrohlich vorgekommen waren. Das Haus stellte eine sichere Ausgangsbasis für die geheime Arbeit ihrer Großmutter in Portland dar. Vom Witwengang konnten sie fast die gesamte Kleinstadt überblicken; und die Wetterfahne daneben hatte praktischerweise mehr als einmal zutreffend den Aufenthaltsort Des Bösen angezeigt.

Jack erreichte als Erster die Haustür. Das gelang ihm bei dem Wettrennen von der Schule aus immer, es sei denn, Jaide stellte ihm unterwegs ein Bein. Die Tür war nicht abgeschlossen und sie stampften lärmend über den gebohnerten Holzboden, warfen ihre Schultaschen in die Ecke und stürmten in den Hausflur.

»Oma! Oma!«, riefen sie.

»Sie ist nicht da«, meldete sich ihre Mutter aus der Küche.

Sofort begriffen die Zwillinge, dass sie ihre Aufregung im Zaum halten mussten. Wenn ihre Mutter etwas merkte, würde sie zu viele Fragen stellen, die sie nicht beantworten wollten, was unschöne Folgen hätte. Oma X hatte Susan »geholfen«, den schlimmsten Teil der Abenteuer zu vergessen, die die Zwillinge nach ihrer Ankunft hier erlebt hatten, und sie wollten diese Erinnerungen auf keinen Fall erneut zum Leben erwecken.

»Weißt du, wo sie ist?«, fragte Jaide vorsichtig.

»Sie hat nichts gesagt.« Susan Shield kam aus der Küche und wischte die mit Mehl bestäubten Hände an der Schürze ab. »Wie war es in der Schule?«

Die Zwillinge verharrten mitten in der Bewegung und starrten ihre Mutter an, als würden sie ein Gespenst sehen.

»Was machst du da, Mom?«, fragte Jaide.

»Kochen, was sonst?«

»Aber du kochst doch nie«, sagte Jack.

»Das stimmt nicht. Ab und zu überkommt es mich.«

Als sie in die Küche zurückging, folgten die Zwillinge ihr vorsichtig. Sie waren auf das Schlimmste gefasst. »Wenn ich wegen des Schichtdiensts jetzt immer vier Tage hintereinander frei habe, muss ich mir eine sinnvolle Beschäftigung suchen. Ich dachte, ihr würdet euch freuen.«

»Kommt drauf an, was du kochst«, erwiderte Jaide.

»Ich meine, was soll es denn werden?«

Wenn Hector Shield zu Hause war, durfte Susan dem

Herd nicht zu nahe kommen. Ihre Kochkatastrophen waren legendär. Einmal hatte sie Törtchen gebacken, die man noch Jahre später als Briefbeschwerer benutzen konnte, dann hatte sie Steaks gebraten, bis sie hart wie Plastik waren, und Zucker statt Salz auf die Ofenkartoffeln gestreut (was Jack ganz lecker gefunden hatte).

»Ich mache Dominosteine«, antwortete Susan stolz. »Das Rezept habe ich in einem Kochbuch eurer Großmutter gefunden. Oma Jane hat sie immer für mich gebacken, als ich klein war. Das schmeckt euch bestimmt.«

»Ich dachte, Dominosteine gehören zu einem Spiel«, sagte Jaide, der einfiel, wie oft Susan in der Vergangenheit schon etwas gekocht hatte, das schwer wie Steine im Magen gelegen hatte.

»Das ist eben ein bildlicher Name für ein bestimmtes Gebäck«, erwiderte ihre Mutter.

Jack sah sich in der Küche um und versuchte, sich über die Bemühungen seiner Mutter zu freuen. Aber er sah nur ein riesiges Chaos. Alle Schränke und Schubladen standen offen; ein riesiger Topf auf dem Herd war über und über mit dunkelgrünem Schleim beschmiert. Der Küchentisch bog sich unter Tellern und exotischen Küchengerätschaften, mit denen man auch die stursten Zutaten schlagen, quirlen und vermischen konnte. Jack schlang schauernd beide Arme fest um den Körper, um sicherzustellen, dass er nichts berührte.

Susans Begeisterung bekam einen Dämpfer. »Eure

Großmutter hat leider keine modernen Geräte – zumindest keine elektrischen. Deshalb musste ich es so probieren. Ich *glaube*, es hat ganz gut geklappt ... und auch der Herd benimmt sich allmählich anständig ...«

Jaide blickte über den Rand eines Kochtopfs, der groß genug war, um einen Hund darin zu waschen, und entdeckte einen klebrigen Brei, der die Grundmasse für Dominosteine sein konnte – oder auch nicht.

»Müssen wir das essen?«, fragte sie.

»Jetzt hab dich doch nicht so«, protestierte Susan, die immer missmutiger wirkte. »Das sollte eine schöne Überraschung für euch werden.«

»Das wäre wirklich nicht nötig gewesen.«

»Ich weiß, aber das heißt noch lange nicht, dass ich nichts für euch tun kann.« Susan stützte die Hände auf die Hüften. »Also, wir sind aus einem bestimmten Grund hier und eure Großmutter ist eine hervorragende Köchin, und ihr braucht sie, um ...«

Ihre Stimme wurde immer leiser und über ihre Augen huschte für einen kurzen Moment ein Schleier, als wäre ihr etwas eingefallen, das ihr jedoch sofort wieder entglitt.

»Also, was ich sagen wollte ... Ich bin sehr wohl in der Lage, mich um euch zu kümmern, oder etwa nicht?«

»Ja, Mom«, sagte Jack und umarmte sie inmitten des Chaos. Es war erst eine gute Woche her, seit ihr altes Zuhause in die Luft geflogen war, aber es kam ihm jetzt schon vor, als entfernten sie sich immer weiter von-

einander. Die Zwillinge mussten jeden Aspekt ihres Troubletwisters-Lebens, von ihren Gaben bis zu den besonderen Besitztümern des Hauses, vor ihrer Mutter geheimhalten. Und zwar aus lauter Liebe und zu ihrem eigenen Besten, weil sie mit der Wahrheit nicht fertigwerden würde.

Jaide schmiegte sich jetzt ebenfalls an sie, und ihre Mutter streichelte ihr mit der bemehlten Hand durchs Haar. »Dürfen wir jetzt spielen gehen?«

»Nein, ich möchte, dass ihr Hausaufgaben macht.«

»Aber wir haben gar nichts auf«, sagte Jack triumphierend.

»Ich weiß, dass Mr Carver nichts davon hält«, erwiderte Susan. »Aber das heißt noch lange nicht, dass ihr faulenzten sollt. Geht in euer Zimmer. Ich habe ein paar Matheaufgaben für euch vorbereitet. Wenn ihr das sofort erledigt, gibt es danach Dominosteine.«

»Aber, Mom ...«

»Kein aber, Jaide. Entweder Mathe oder Spülen. Nicht, dass ich das hier alles alleine dreckig gemacht hätte. Die Küche war schon in einem fürchterlichen Zustand, bevor ich überhaupt angefangen habe. Eure Großmutter hat irgendein seltsames Gemüse in dem großen Topf gekocht. Die Rührschüssel habe ich schon gespült, ihr könnt gerne anfangen, alles andere abzuwaschen ...«

»Wir machen Mathe, kein Problem, Mom!«, riefen die Zwillinge im Chor und schlichen rückwärts aus der Küche.

Auf ihren Betten fanden sie jeweils zwei Seiten eng beschriebener Aufgabenblätter. Jaide interessierte das nicht die Bohne, sie warf sich aufs Bett. Wenn es irgendwas gab, das sie noch weniger ausstehen konnte als die Pseudo-Kochkünste ihrer Mutter, dann war es Mathe.

»Das ist *ungerecht*«, klagte sie.

»So schwer ist das gar nicht«, sagte Jack, der gut mit Zahlen umgehen konnte und die ersten drei Aufgaben bereits im Kopf gelöst hatte. »Je eher wir anfangen, desto schneller haben wir es hinter uns.«

Das sagte ihr Vater auch immer. Jaide tat so, als hätte sie nichts gehört.

»Dabei haben wir wirklich wichtigere Dinge zu tun«, murmelte sie und trat mit dem Turnschuh gegen einen Bettpfosten, bis der Knauf darauf zu wackeln begann. »Wenn Oma hier wäre, müssten wir das nicht machen.«

»Sie würde uns am *Handbuch* arbeiten lassen«, sagte Jack. Im *Handbuch* wurde das gesammelte Wissen aller Hüter aufbewahrt, das sie für den Kampf gegen Das Böse brauchten. In der vergangenen Woche hatten Jack und Jaide Stunden damit verbracht, ihre eigenen Erlebnisse für andere aufzuschreiben und die Berichte früherer Kämpfe nachzulesen, bis sie vor Erschöpfung schielten.

»Ja, aber das ist wenigstens noch *interessant*. Dafür sind wir schließlich hier, oder? Nicht zum Addieren und Subtrahieren. Wenn wir erst mal Hüter sind, brauchen wir das alles nicht mehr.«

Jack legte den Bleistift hin und dachte nach.

»Vielleicht doch«, sagte er. »Als Hüter muss man im Geheimen arbeiten, deshalb brauchen wir auch einen ganz normalen Beruf. Dad hat es zu seinem Job gemacht, Antiquitäten zu finden, was natürlich gut zu seinen Aufgaben als Hüter passt, aber er braucht ihn auch zum Geldverdienen, glaube ich, um für alle anderen normal zu wirken.«

»Normal?«, schäumte Jaide. »Seit wann ist irgendwas an Dad normal?«

»Du hast ja recht«, gab Jack zu und griff wieder nach dem Bleistift. »Ich will nur sagen, dass wir wahrscheinlich einen Beruf lernen müssen, ob wir nun Hüter sind oder nicht.«

»Möglich«, stimmte Jaide widerstrebend zu. Sie dachte darüber nach, wie es wäre, Hüterin zu sein, und welche Identität sie sich zulegen würde, um normal zu wirken. »Ich würde sagen, es kommt darauf an, wo wir gegen Das Böse eingesetzt werden. Wenn wir an einen interessanten Ort kommen, zum Beispiel in Afrika, könnte ich Archäologin werden. Oder Meeresbiologin auf einer tropischen Insel.«

Auf der ganzen Welt gab es besondere Orte wie Portland, wo Das Böse leichter durchkommen und Lebewesen vereinnahmen konnte. Die Hüter verschlossen diese Eingänge mit Hilfe von magischen Trutzen. Doch die Zwillinge wussten nicht, wo. Sie wussten nicht einmal, wo sich drei der vier Trutze von Portland befanden, beziehungsweise wie sie aussahen.

Oma X hatte ihnen bezüglich der Trutze nur eine einzige Information gegeben:

ETWAS WACHSENDES

ETWAS GELESENES

ETWAS LEBENDIGES

ETWAS TOTES

Für jede Himmelsrichtung auf dem Kompass gab es einen Trutz, doch die Zwillinge kannten nur den Osttrutz von Portland, weil sie ihn selbst repariert hatten. Zuvor war es ein Zauberspruch gewesen, der in einer Messingtafel im Leuchtturm gesteckt hatte. Doch jetzt war der Etwas-Gelesenes-Trutz ein romantisches Graffiti, das ihre Eltern vor ihrer Heirat geschrieben hatten und das nun mit den magischen Kräften der Zwillinge versehen war.

Sie hatten versucht, herauszufinden, wo und was die anderen Trutze waren, doch Oma X wollte es ihnen nicht verraten und hätte ihnen am liebsten noch das Raten verboten. »Ihr wisst doch, dass eure Gaben die Trutze beschädigen können, liebe Troubletwisters. Bis ihr also eure Gaben im Griff habt, lasst ihr die Trutze lieber in Ruhe. Es hat alles seine Zeit, und so weit ist es noch nicht.«

Nachdem sie den Osttrutz ersetzt hatten, konnte Das Böse nicht mehr aus seiner eigenen Dimension oder Welt oder wo auch immer es hauste, nach Portland gelangen, sodass nun alles wieder mit rechten Dingen zugging.

Das hatte Oma X jedenfalls behauptet. Doch wenn jetzt wirklich ein Ungeheuer Portland unsicher machte, musste es von *irgendwo* gekommen sein.

»Vergiss Das Böse«, murmelte Jaide, die jetzt doch die heruntergefallenen Blätter mit den Matheaufgaben aufhob, um sie zu bearbeiten. »Mom reicht mir ...«

Sie arbeiteten schweigend, bis sie die letzte Rechenaufgabe gelöst hatten. Jack war als Erster fertig, aber er machte sich nicht über Jaide lustig. Sie war schon sauer genug. Schließlich legten sie die ausgefüllten Blätter auf das Bett ihrer Mutter und blieben kurz am Treppenabsatz stehen, um zu überlegen, was sie nun tun sollten.

Von unten stank es, als würde etwas anbrennen. Außerdem hörten sie, wie ihre Mutter laut schimpfte und mit den Töpfen klapperte.

»Das klingt nicht gut«, sagte Jaide. »In der Küche lassen wir uns lieber nicht blicken.«

Jack war ganz ihrer Meinung. Sie tippelten auf Zehenspitzen die Treppe hinunter und schlichen durch die Haustür nach draußen. Auf der Nordseite des Hauses, weit weg vom Küchenfenster, schlugen sie einen Bogen zum Hinterhof. Nach dem Regen der vergangenen Nacht hatte es aufgeklart und der Boden war nur noch ein wenig feucht. Sie stiegen über die verschlungenen Wurzeln der Douglastanne und diskutierten, wo sie ihre Großmutter suchen sollten. Sie waren schon seit einer Stunde wieder da, aber Oma X war noch immer nicht aufgetaucht.

»Ihr Auto ist auch weg«, bemerkte Jack nach einem Blick in die schattige Ecke des Hofes, wo sie den gelben Hillman Minx normalerweise parkte.

»Die Katzen sind auch nicht da«, sagte Jaide. Sie stellte sich auf Zehenspitzen, um über den Zaun zu schauen. Vielleicht jagte ja eine der Katzen auf dem benachbarten Grundstück Mäuse? Aristoteles und Kleopatra waren die Hüterhelfer ihrer Großmutter und sahen meistens überall nach dem Rechten. »Wenn Oma nicht da ist, übernimmt Kleo es doch normalerweise, uns im Auge zu behalten. Als würde sie uns nicht vertrauen ...«

Auf der Südseite des Zauns stand das alte, rußgeschwärzte Haus, das Taras Vater instand setzen wollte. Es hatte schon leer gestanden, bevor die Zwillinge nach Portland gekommen waren. Auch wenn es genauso gebaut war wie das von Oma X, stand es auf einem viel kleineren Grundstück, sodass es enger und bedrängter wirkte. Die Zwillinge sollten es nicht betreten, weil es dort angeblich gefährlich war.

»Kleo?«, rief Jack für den Fall, dass die Katzen in der Nähe waren und sich nur nicht blicken ließen. »Ari?«

Sie hörten kein Miau, nur den Wind, der leise in den Tannennadeln rauschte.

»Und was sollen wir jetzt machen?«, fragte Jaide, während sie sich auf einer besonders großen Wurzel niederließ. »Sollen wir uns auf die Suche nach dem Ungeheuer machen?«

»Wir wissen nicht einmal, ob es wirklich eins gibt«, gab Jack zu bedenken. »Außerdem müssen wir hierbleiben und Moms Domino-Zeugs runterwürgen.«

»Wir könnten im *Handbuch* nachsehen...«, wollte Jaide vorschlagen, doch Jack schnitt ihr das Wort ab.

»Nein, können wir nicht«, sagte Jack. »Oma hat uns verboten, in das blaue Zimmer zu gehen, wenn sie nicht da ist. Wir müssen auf sie warten.«

Das blaue Zimmer lag in einem geheimen Untergeschoss und konnte durch eine zweite Haustür betreten werden, die außer Hütern und Troubletwistern niemand sehen konnte. Außerdem gab es noch einen Zugang über einen magischen Gang, der über eine einzige Stufe vom zweiten Stock in den Keller führte.

»Aber wir können gar nichts tun«, stöhnte Jaide. »Wenn wir wenigstens noch unser Trampolin hätten!«

Das Trampolin war mit ihrem alten Haus und allen anderen Spielsachen in die Luft geflogen, und Jaide vermisste es sehr. Sie liebte es, in die Luft zu springen und dort zu schweben.

»Tja, wenn du den Fußball gestern nicht auf den Baum geschossen hättest...«

»Was kann ich dafür, dass der Ast im Weg war?«

»Wenn du nicht gepfuscht hättest, wäre er gar nicht erst so hoch geflogen!«

»Gepfuscht?«

»Mit deiner Gabe.«

»Das würde ich nie tun.« Jaide sprang auf, doch sie